

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 9

Nachruf: Oberst Rudolf Paravicini

Autor: H.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LIV. Jahrgang.

Nr. 9.

Basel, 3. März.

1888.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: † Oberst Rudolf Paravicini. — Die schweizerische Feldpost. (Fortsetzung und Schluss.) — La Vida Militar en España. — Eidgenossenschaft: Wahlen. Eine Entscheidung betreffs Militärflichtersatz. Steuerpflicht der Instruktionsoffiziere. Zürich: Bestechungsversuch. Bern: Offiziersgesellschaft in Thun. Waadt: Die Militärverwaltung des Kantons. — Ausland: Russland: Nächtliche Schiessübungen.

† Oberst Rudolf Paravicini.

Durch den Tod dieses hohen Offiziers ist dem Vaterlande wieder einer derjenigen Männer entrisen worden, welche schon grosse Dienste geleistet und noch zu leisten im Stande gewesen wären. Von früher Jugend auf hatte er die an jeden Schweizer gestellte Aufgabe, dem Vaterlande zu dienen, mit Ernst aufgenommen. In der Zeit als der Verstorbene seine verschiedenen Grade bis zum höchsten in der eidg. Armee erwarb, war der Offizier noch viel mehr als wie jetzt auf das eigene Studium angewiesen, um sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, denn ausser der dazumaligen Zentral- und Applikationsschule war dem höheren Offizier nur selten bei Anlass von Truppenzusammenzügen Gelegenheit zur Führung von Truppen geboten und desto verdienstvoller muss man die Leistungen dieser Offiziere anerkennen, welche, auf sich selbst angewiesen, mit Aufopferung von Zeit und Gesundheit die nöthigen Eigenschaften erwarben, um mit Erfolg in ernsten und gefährlichen Zeiten die Armee zum Frommen des Vaterlandes zu führen.

Rud. Paravicini begann seine militärische Laufbahn durch die in seinem 16. Altersjahre erfolgte Aufnahme in das Kadettenkorps der Artillerie von Baselstadt. In dazumaliger Zeit musste sich jeder Jüngling, welcher Offizier bei der Artillerie werden wollte, im 16. Altersjahr als Kadett anmelden. Diese Kadetten erhielten während vier Jahren, theils durch einen bezahlten Lehrer,

theils durch Offiziere in freiwilliger Leistung Unterricht in der Geometrie, dem topographischen Zeichnen, Materialkenntniss u. s. w. und wurden im militärflichtigen Alter nach einem gut bestandenen Kurs mit den Rekruten und Examen zum Lieutenant brevetirt. Paravicini erhielt sein erstes Brevet im Jahr 1835.

Im Jahr 1841 zum Hauptmann und Batteriechef befördert, trat im Jahre 1847 die ernste Aufgabe an ihn, die Batterie im Sonderbundsfeldzuge zu führen.

Nach heftigem parlamentarischem Kampfe hatte der Grosse Rath von Baselstadt beschlossen, die ihm von der Tagsatzung geforderten Truppen zur Bekämpfung des Sonderbundes zu stellen, nämlich eine 12pfünder-Batterie und das Auszöger-Bataillon, welches letzteres zur Bewachung der Grenze in Basel verbleiben sollte.

Der dazumalige Hauptmann Paravicini folgte dem Befehl seiner Regierung und gab dadurch das Beispiel des Offiziers, welchem der Gehorsam und das Pflichtgefühl höher stehen, als seine eigene politische Meinung.

Die Führung der Batterie war eine ausgezeichnete. Mit fester Hand wusste er die Disziplin zu handhaben und durch väterliche Fürsorge für das Wohl seiner Untergebenen sich deren Liebe und Anhänglichkeit zu erwerben. Die Batterie kam nicht zum Schusse, weder vor Freiburg, noch vor Luzern und kehrte nach beendetem Feldzuge wieder wohlbehalten in die Vaterstadt zurück. Von der Regierung erntete Hauptmann Paravicini die verdiente Anerkennung für die tüchtige Führung der Batterie und alle

seine dazumal Untergebenen haben ihm ein dankbares, herzliches Andenken bewahrt.

Der tüchtige, einsichtsvolle und gebildete Truppenführer hatte die Aufmerksamkeit der obersten Militärbehörde der Schweiz auf sich gezogen und im Jahre 1851 erfolgte seine Ernennung zum Major im damaligen eidgenössischen Artilleriestabe.

Als solcher besuchte er im Jahr 1851 die Zentralschule und kommandirte im folgenden Jahr einen Artillerie-Wiederholungskurs in Colmbier.

Im Jahr 1853 zum Oberstlieutenant im eidg. Generalstabe ernannt, trat er aus der Spezialität der Artillerie heraus und widmete sich dem Studium der allgemeinen Militärwissenschaft und der Kenntniss der anderen Waffen.

Im Jahr 1853 kommandirte er noch einen Artillerie-Wiederholungskurs in Basel und nahm im Jahr 1856 mehr als Zuschauer, aber in amtlicher Stellung am Truppenzusammenzug in der Ostschweiz Theil.

Auf eine von Frankreich erfolgte Einladung hin ordnete die Eidgenossenschaft im Jahre 1857 eine militärische Mission nach dem Lager von Châlons, an welcher Oberstlieutenant Paravicini Theil nahm. Damals standen Frankreich und der Kaiser auf dem Gipfel der Macht und des Glanzes und es konnte nichts Anziehenderes geben, als wie der kameradschaftliche Umgang mit den soeben vom Krimfeldzug ruhmgekrönt zurückgekehrten Generalen, welche sich vorbereiteten neue Lorbeeren in Italiens Gefilden zu eringen. Der Verstorbene sprach deshalb auch gerne noch in spätern Tagen von der Zeit, welche er im Lager von Châlons zugebracht hatte, von der dort genossenen kaiserlichen Gastfreundschaft und dem liebenswürdigen Umgang mit den französischen Offizieren. Er hatte sich jedoch vom äusseren Glanze nicht blenden lassen und auf den Kern der Sache zugehend, hatte ihm das dazumalige Gehenlassen in der französischen Armee, welches seinen Typ im Zuaven suchte, keinen guten Eindruck gemacht. Alles Unordentliche war eben seiner Natur zuwider.

Im Jahre 1858 zum Obersten im Generalstabe ernannt, kommandirte er in dem im gleichen Jahre bei Malans abgehaltenen Truppenzusammenzug zum ersten Male eine Infanterie-Brigade, zu welcher auch das Baselstadt-Bataillon Nr. 54 gehörte.

Es erging ihm dabei, wie den meisten Offizieren, welche von berittenen Truppen zur Infanterie übertreten. Die Bewegungen der Infanterie kamen ihm immer zu langsam vor und er liess vom Laufschrift einen Gebrauch machen, der den Beinen und Lungen der schwer gepackten Infanteristen nicht immer zusagte. Bei

den Feldübungen zeigte er jedoch richtigen Blick, gutes Urtheil und wusste er deshalb seine Truppen angemessen zu verwenden, was allseitig Anerkennung fand.

Das Jahr 1859 fand ihn als Kommandant der 7. Infanterie-Brigade, III. Division, im Wallis.

Im Jahr 1860 wurde er zum Inspektor des X. Infanteriekreises ernannt; er nahm im selben Jahre als Brigadekommandant an der Rekognoszierung der II. Division Theil und funktionirte als Generalstabschef an dem von Oberst Denzler kommandirten Truppenzusammenzug bei Brugg.

Im Jahr 1863 leitete Oberst Paravicini eine Rekognoszierung der Südgrenze. 1865 besuchte er in offizieller Mission die badischen Manöver bei Forchheim und wurde im Jahr 1866 für die Amtsdauer von 3 Jahren mit der Inspektion der Infanterie des III. Kreises und mit dem Kommando der III. Armeedivision betraut.

Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges trat Oberst Paravicini das Kommando seiner für die Grenzbesetzung mobil gemachten Armeedivision an, wurde aber schon am 20. Juli 1870 von der hohen Bundesversammlung zum Generalstabschef der Armee ernannt.

Die ehrenvolle Stellung sollte ihm aber Anfangs viel Unangenehmes bereiten und es brauchte die ganze Aufopferung des Verstorbenen, dem die Sache höher stand als wie die eigene Person, um in der Stellung auszuhalten. Der General hatte einen anderen Offizier für die Stelle des Generalstabschefs in Aussicht genommen und gab der Missbilligung der Wahl dadurch Ausdruck, dass er dem Inhaber der Stelle nicht das nöthige Zutrauen schenkte. So verging der Sommer 1870 in einer für Oberst Paravicini höchst peniblen Situation.

Der Kriegslärm und die Gefahr der Verletzung unserer Neutralität hatten sich von unseren Grenzen entfernt. Die Armee wurde grösstentheils entlassen und nur in Pruntrut und später in Basel blieben noch Truppenabtheilungen, um unser Gebiet vor Ueberschreitung von Truppen der kriegführenden Parteien zu bewahren.

Doch das Gewitter hatte sich nur nordwärts verzogen, bedrohte aber wieder unsere Grenze durch den Versuch des französischen Generals Bourbaki die Festung Belfort zu entsetzen und den Rhein bei Hüningen zu überschreiten.

Der General mit seinem Stabe traten wieder in Thätigkeit und mit drei mobil gemachten Divisionen sollte den Franzosen ein Ueberschreiten unserer Grenze verwehrt werden. Die Leser kennen das Endresultat dieses Kriegszuges. Die Schweiz musste die geschlagene, von Allem entblösste Armee aufnehmen. In diesem Winterfeldzuge stand zwischen den beiden obersten Leitern der schweizerischen Armee keine dritte

Person, das beste Einvernehmen bestand zwischen General und Generalstabschef, welcher Letzterem die ihm zukommende dienstliche Thätigkeit vollständig eingeräumt wurde.

Es wird ein Verdienst dieser beiden Männer bleiben durch die richtigen Dispositionen in diesen schwierigen Verhältnissen den bewaffneten Uebertritt der französischen Armee, welchem wahrscheinlich ein Nachdrängen der deutschen Streitkräfte gefolgt wäre, verhindert zu haben.

Die Verwaltung der internirten französischen Armee ging in die Hände des eidgenössischen Militärdepartements über und als der Frieden zwischen den Kriegführenden geschlossen war, konnte auch die Armee und damit deren Spitzen aus dem Dienste entlassen werden.

Oberst Paravicini, dem die vollste Anerkennung für die geleisteten Dienste, sowohl von Seiten der obersten Militärbehörde, als wie von seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Herrn General Herzog, zu Theil wurde, ist bis zur Neugestaltung unserer Armee zu keinen Dienstleistungen mehr beigezogen worden und im Jahr 1875 wurde er vor die Alternative gestellt, entweder seine Entlassung aus der Armee einzureichen oder auf die durch die alte Verfassung jedem Offizier, der eine festgesetzte Zeit gedient hatte, garantierte Ehrenberechtigung des Grades zu verzichten. Er wählte das Erstere und damit verlor die Armee einen ihrer tüchtigsten Offiziere.

Die Art und Weise, wie dazumal mit ältern verdienstvollen Offizieren verfahren worden war, kann nur als der gröbste Undank, dessen eine Republik fähig ist, bezeichnet werden.

Aus der Armee geschieden, beschäftigte sich der Verstorbene doch noch lebhaft mit der Entwicklung unserer Armee und mit allen militärischen Fragen. Er pflegte einen regen Verkehr mit den in der Nähe von Basel kommandirenden deutschen Generalen, denen sein gastliches Haus immer offen stand. Beweise der hohen Achtung, in welchen er bei den Offizieren der deutschen Armee stand, gaben die zahlreichen tiefgefühlten Briefe kund, welche den Hinterlassenen zugekommen sind.

Oberst Paravicini war von Vielen falsch beurtheilt und nicht verstanden worden. Sein vornehmes Aussehen, seine feinen weltmännischen Manieren wurden als Stolz ausgelegt; diejenigen jedoch, welchen die Gunst zu Theil wurde, ihm näher zu stehen, in dienstliche Verhältnisse mit ihm zu treten, können nur die Gradheit seines Charakters, seine Liebenswürdigkeit und seine äusserst angenehmen Umgangsformen anerkennen. Fern von Stolz liess er gerne einem Jeden seine Verdienste und seine versöhnende Natur war nur darauf gerichtet jede Ungerechtigkeit, jede Hintersetzung Anderer zu vermeiden.

Das Vaterland verlor in dem Verstorbenen einen seiner besten Söhne; er wird Allen, die ihn kannten, im unvergesslichen Andenken bleiben und ihnen ein Vorbild sein, wie ein Milizoffizier seinem Vaterlande dienen soll. H. W.

Die schweizerische Feldpost.

(Vortrag gehalten im Verein Basler Postbeamter.)

(Fortsetzung und Schluss.)

Am durchgreifendsten sehen wir diesen Prozess in Deutschland vor sich gehen. Dort hatten schon die Befreiungskriege die Volksstämme einander nahe gebracht und dieselben gelernt sich als Deutsche eines Stammes zu fühlen. Dieses Volksbewusstsein, getragen noch durch Sage und Poesie, schlummerte tief im Herzen des Volkes, bis es in der Revolution des Jahres 1848 seinen ersten, blutigen Ausbruch fand, sowohl in Dänemark als in den Strassen Berlins und den Feldern des Grossherzogthums Badens, sowie an andern Orten. Es lag nicht im Rathe der Vorsehung, dass die dazumaligen Bestrebungen des deutschen Volkes zum Durchbruch kommen konnten. Es schien vielmehr, dass das von so Vielen heiss ersehnte Ziel in unabsehbare Ferne gerückt sei und dass noch lange die schwarzen Raben den Kyffhäuser umschwärmen sollten; und doch war die Lösung näher als je. Der jetzige deutsche Kaiser, ein Fürst, der es mit seltenem Geschick verstand seine Rätthe zu wählen, hatte an die Spitze seiner Geschäfte Bismarck, von Roon und Moltke berufen und die im Jahre 1848 von ihm selbst bekämpfte grossdeutsche Idee zu seiner eigenen Politik gemacht. War nun schon der Kampf im Jahre 1864 der vereinigten Heere Preussens und Oesterreichs ein Produkt dieser „deutschen“ Idee, so trat Preussen doch erst mit aller Wucht für dieselbe und aber auch für seine Hegemonie in Deutschland im Jahre 1866 in die Schranken. Der Erfolg war ein günstiger und thatsächlich wurde auf jenen Schlachtfeldern die deutsche Einheit gegründet, denn als im Jahre 1870 der Kaiser der Franzosen Preussen und dem offiziellen norddeutschen Bund den Krieg erklärte, war es das einige Deutschland, welches den Kampf annahm und siegreich durchführte.

Es ist eine glorreiche Epoche der deutschen Geschichte, die Zeit von den Befreiungskriegen bis heute, obwohl sie auch schwarze Schatten aufzuweisen hat, besonders von unserm republikanischen Standpunkte aus. Was ich aber hier ganz besonders betonen möchte, das ist, dass die reife Frucht Deutschland nicht ohne weiteres in den Schooss fiel, sondern dass die Endresultate einzig und allein einer fortgesetzten, ersten und